

Dr. Franz Meyhöfer (1850 – 1903)

Augenarzt in Görlitz und der Glasbläserstar

Die Stadt Görlitz gehörte ab 1346 mit Bautzen, Kamenz, Lauban, Löbau und Zittau dem Lausitzer Sechs-Städtebund an. Nach dem Wiener Kongress fielen 1815 Teile der Oberlausitz und die Niederlausitz an Preußen, sie gehörten dann zu Niederschlesien.

Seit 1874 findet man im Adressbuch von Görlitz den Namen des Augenarztes Dr. Franz Heinrich Meyhöfer (1850 – 1903). Schon 1889 verzog er wieder von Görlitz.

Nach dem Medizinstudium war Meyhöfer zu seiner augenärztlichen Ausbildung bei „seinem hochverehrten Lehrer“ Prof. Julius Jacobson (1828 – 1889) an der Universitäts-Augenklinik in Königsberg/Ostprien. Als eines der größten Verdienste von Jacobson galt nach langen zähen Kämpfen die Ver selbstständigung des Faches Augenheilkunde als eine eigene Disziplin in der Medizin. So gab es ab 1873 an allen preußischen Universitäten selbstständige Lehrstühle für die Ophthalmologie. Bei Jacobson erlernte Meyhöfer die Technik der Katarakt-Operation.

Dr. Meyhöfer besaß 15 Jahre die ehemalige Privat-Augenklinik in Görlitz in der Bismarckstraße 13a (Abb. 1), in der er auch zahlreiche Operationen gegen grauen Star durchführte, etwa 80 Katarakt-Operationen in zwei Jahren (1884/1885). Gleichzeitig war er auch Stadtverordneter und Mitglied der Schuldeputation.

Als „in einem verhältnismässig kurzen Zeitraum von wenig mehr als zwei Jahren vier jugendliche Individuen mit Katarakt“ in seine Behandlung kamen, nahmen diese seine Aufmerksamkeit in Anspruch: Alle vier jugendliche Katarakte betrafen Glasmacher im Alter zwischen 24 und 29 Jahren! So entschloss er sich zu Reihenuntersuchungen zum Feuerstar in acht Orten mit Glashütten im damaligen Niederschlesien und Böhmen.

Die Ergebnisse fasste er in seiner Publikation „Zur Aetiologie des grauen Staars. Jugentliche Katarakte bei Glasmachern“ in den Klinischen Monatsblättern für Augenheilkunde 24 (1886), Seite 49 – 67, zusammen. Er untersuchte mit dem lichtschwachen Planspiegel insgesamt 506 Glasmacher im



Abb. 1: Augenklinik von Dr. Meyhöfer, Görlitz, Bismarckstraße 13a

früheren Niederschlesien und Böhmen (Abb. 2) in acht Glashütten mit damals deutschen Ortsnamen (Tab. 1, modifiziert nach Meyhöfer).

Unter den 506 Arbeitern in den genannten Glashütten fand er 54 Augen mit einer Katarakt, fünf mit Aphakie, das sind bei Meyhöfer 11,6 Prozent.

Tab. 1: Glashütten in damaligen Orten mit deutschem Namen und Linsenbefunde

* Orte liegen im Riesengebirge

	Glashütte in	Glasbläser	Linsentrübungen		Aphakie
			einseitig	R / L	
a) Niederschlesien	Penzig	205	7	5	1
	Wiesau	111	6	5	4
	Weißwasser	65	5	2	-
	Halbau	29	1	-	-
	Rietschen	26	-	-	-
	Schreiberhau*	17	-	-	-
	Carlsthal*	13	2	3	-
b) Böhmen	Harrachsdorf/Neuwelt*	40	2	1	-

Davon waren 442 jünger als 40 Jahre, aber 42 Augen zeigten eine Katarakt und die fünf in Görlitz operierten apha-ken Augen = 9,5 Prozent.

64 Glasmacher waren über 40 Jahre, davon 17 mit Katarakt (= 26,5 Prozent). In einer umfangreichen Aufstellung von 42 Arbeitern beschrieb Meyhöfer die beobachteten Linsentrübungen als Streifen in der Linsenrinde vorwiegend am hinteren Pol. Das linke Auge war weit häufiger betroffen (19:6). Bei genauer Auswertung der Befunde bei Meyhöfer nach Alter der Glasmacher, Standort der Glashütte und ein- oder beidseitiger berufsbedingten Linsentrübung fiel auf, dass in Rietschen und in Schreiberhau (Josephinenhütte) keine feuerbedingten Linsentrübungen vorkamen. Prozentual fand Meyhöfer die meisten beginnenden Katarakte bei Arbeitern in Wiesau und Penzig. Zu den wahrscheinlich unterschiedlichen Arbeitsbedingungen in einzelnen Glashütten wurde aber keine Stellung bezogen.

Das linke Auge war dreimal häufiger erkrankt. Diese Arbeiter waren alle Rechtshänder. Bedingt durch die Aufnahme der glühenden flüssigen Glasschmelze mit Blasrohr in der rechten Führhand war das linke Auge mehr dem Ofenloch zugeneigt (Abb. 3). Die Raumtemperatur am Ofenloch in den Glashütten betrug + 65°C an einem Thermometer, welches er zehn Minuten vor dem Ofenloch hängen ließ. Meyhöfer beschrieb weiterhin die Gesichtshaut der Glasbläser: Die dem Feuer zugekehrte linke Wange zeigte eine bräunlich-rote Verfärbung der Haut, teilweise mit Pigmentierung und Vas-kularisation. Einen Diabetes mellitus konnte Meyhöfer bei den Star-Erkrankten durch Urin-Untersuchungen jeweils ausschließen. Die Expositionszeit der Glasbläser betrug ohne Pause, auch nicht sonntags (!), etwa 40 bis 45 Wochen/Jahr. Erst nach der vorüberge-

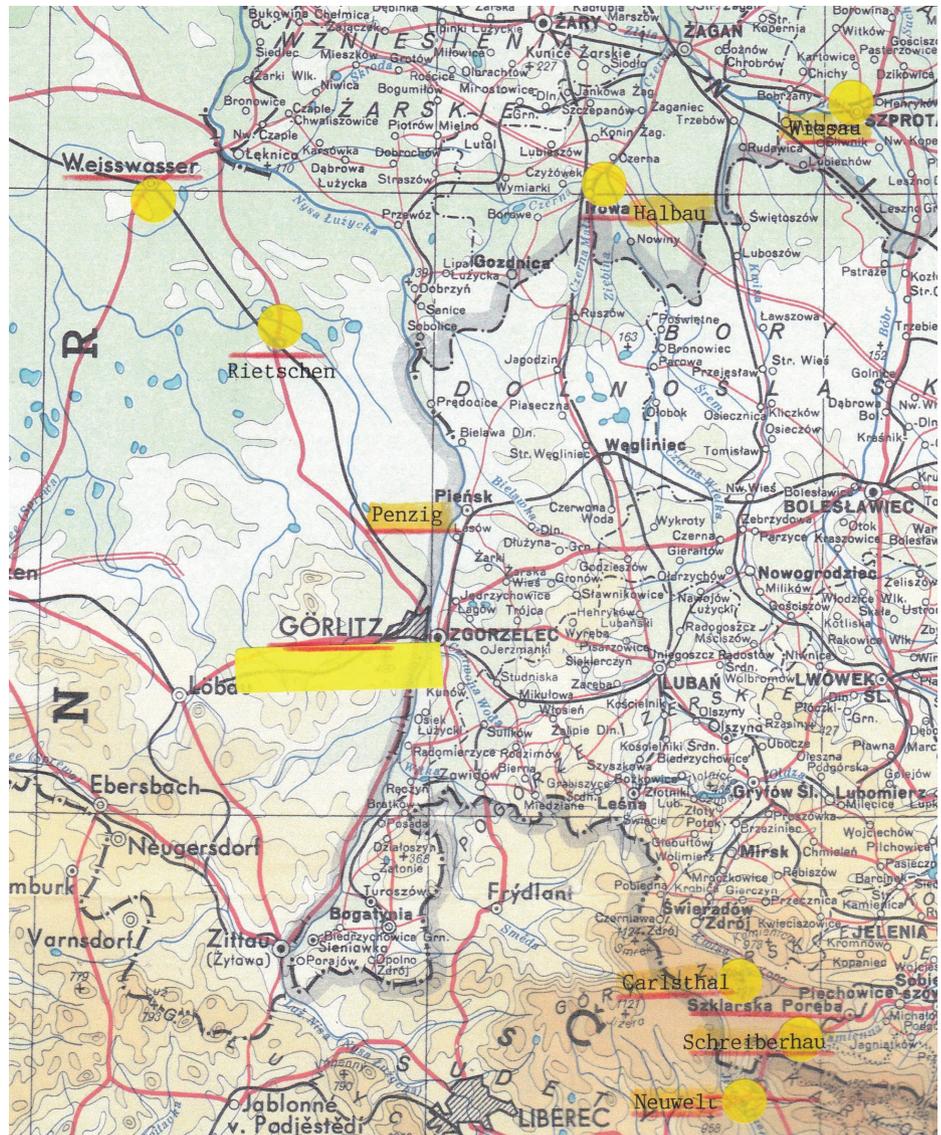


Abb. 2: Glashütten in Sachsen, Niederschlesien und Böhmen. Maßstab 1:500.000. Nach einer polnischen Landkarte vom Bezirk Wrocław (Breslau), 1967. Orte deutsch eingetragen

henden „Löschung“ des Schmelzofens gab es eine Ruhepause von durchschnittlich acht Wochen. In dieser Zeit konnte Meyhöfer durch die Ortsabwesenheit der Beschäftigten keine weiteren Augen-Untersuchungen durchführen. Vor Einführung der Gewerbeordnung 1869 war es üblich, dass die Lehrzeit der Glasarbeiter bereits in früher Kindheit, mitunter schon mit acht Jahren begann! Später lag die tägliche Arbeitszeit bei zwölf Stunden bei einer Beschäftigung ab dem 14. Lebensjahr am Schmelzofen! In unserer heutigen Zeit bezeichnet man das als Kinderarbeit.

Da Meyhöfer Allgemeinleiden vor allem bei den jungen Glasmachern ausschließen konnte, vermutete er, dass in dem „Gewerbe der Glasmacher selbst Schädlichkeiten liegen müssen, welche zu der vorzeitigen Kataraktbildung besonders disponieren“. So gab er zwei Ursachen an: Einmal die „infernale [höllische] Temperatur am Glasofen“ und die dadurch hervorgerufene enorme Steigerung der Transpiration! Meyhöfer schlussfolgerte, dass die enorme strahlende Hitze der offenen Öfen (heute: Strahlungsenergie) und die dadurch bedingte profuse Schweißab-

sonderung die Ursachen für die bei Glasmachern auftretende vorzeitige Linsentrübung sind. Das unterscheidet die Glasmacher von anderen Gewerben (Abb. 4).

Erst ab 1925 ist der Feuerstar bei Glasbläsern eine anerkannte Berufskrankheit. Das Problem des Feuerstars – auch Hitze-, Wärme-, Infrarot-, Ultrarot-, Glasbläser-, Strahlen- oder Berufstar genannt – hat Augenärzte, Physiker und die Arbeitshygiene viele Jahrzehnte sogar streitbar beschäftigt. Neben Glasbläsern waren auch in geringerer Zahl Industrieschmiede, Heizer auf ehemaligen Dampflokomotiven und andere Hitzearbeiter gefährdet. Es

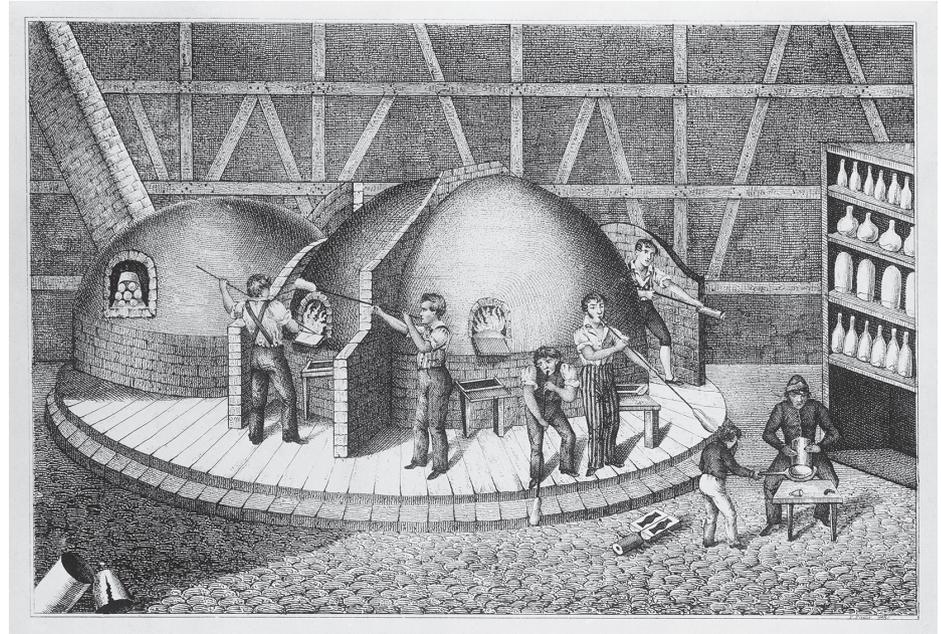


Abb. 4: Glashütte zur Goethezeit, aus Krätz, O.: Goethe und die Naturwissenschaften, S. 200, Callwey, München 1992 (Deutsches Museum, München, Archiv, BN10442)



Abb. 3: Typische Entnahme der Glasschmelze. Mit freundlicher Genehmigung der Farbglashütte Lauscha/Thür. GmbH & Kunstglasbläser John Zinner

besteht Übereinstimmung, dass die Ursache für den Feuerstar die kurzwelligen infraroten Strahlen sind: Strahlungsenergien im infraroten Bereich von 800 bis 1.400 nm.

Die heute arbeitshygienisch geforderten Arbeitsschutzbrillen und Abschwitzpausen bei Hitzearbeitern gab es damals noch nicht.

Der bedeutendste Geschichtsschreiber der Augenheilkunde, Julius Hirschberg (1843 – 1925), betonte 1898, dass Meyhöfers Publikation von 1886 mit der erstmals erwähnten morphologischen initialen hinteren Poltrübung der Augenlinse und Ursachenforschung die vollständigste Arbeit zum Glasbläserstar darstellte. Somit gilt Meyhöfer als Begründer der Ergophthalmologie in der Oberlausitz und Niederschlesien.

Aus seiner Görlitzer Zeit liegen von Meyhöfer noch zwei weitere Veröffentlichungen vor: „Gesunde Grundsätze über Star-Operation und Nachbehand-

lung“ (1886) und „Beobachtungen über Jugend-Star bei Glasmachern“ (1886). Jeder operierende Augenarzt ist aber sogar noch in der Gegenwart mit dem von ihm entwickelten Instrument, dem „Chalazion-Löffel“ nach Meyhöfer in Berührung gekommen.

1889 verlässt Meyhöfer seine Augenklinik und die Stadt Görlitz. Er geht als Regierungs- und Medizinalrat nach Köln. Die Klinik wird bis 1899 von Dr. Albert Lesshaft (1861 – 1899) weitergeführt.

Leider ließ sich in den Stadtarchiven Görlitz und Köln sowie im Landesarchiv Nordrhein-Westfalen in Düsseldorf kein Porträtfoto des 1903 verstorbenen Dr. Franz Heinrich Meyhöfer finden. ■

Literatur beim Autor

Priv.-Doz. Dr. med. habil. Manfred Jähne, Schneeberg